

Internationale Jugendarbeit auf neuen Wegen

Herausforderungen für Theorie und Praxis in der Einwanderungsgesellschaft



Anne Winkelmann

Das Feld der Internationalen Jugendarbeit¹ zeichnet sich heute durch eine Vielfalt an Programmen mit unterschiedlichen Anliegen und Bedeutungen aus. Die Maßnahmen reichen etwa von der deutsch-italienisch-kroatisch-rumänischen Begegnung zum Thema ›Europa im Kurzfilm‹ bis hin zu einer deutsch-französisch-algerischen Multiplikator(inn)enfortbildung über Menschenrechte und sexuelle Orientierung. Aus der Perspektive der vielfältigen Akteure/Akteurinnen und Disziplinen stehen dabei unterschiedliche Ziele im Vordergrund: Internationale Jugendarbeit ist von Bedeutung für die Außenpolitik Deutschlands, es geht um Demokratie-Lernen und den Abbau von Vorurteilen. Im Mittelpunkt steht zumeist das – wie auch immer definierte – Anliegen, interkulturelles Lernen anzuregen.

Auffällig ist, dass die allermeisten dieser sonst so vielfältigen Perspektiven zurückgreifen auf das Element der (National-)Kultur, welche als selbstverständlich bedeutsame und oft einzig wahrgenommene Differenzlinie das Feld bestimmt und als Begründung, als Herausforderung und chancenreiches Element der Auseinandersetzung und des Lernens im Mittelpunkt steht.

¹ Internationale Jugendarbeit wird im Folgenden als Oberbegriff für die Begegnungsmaßnahmen auf internationaler Ebene verstanden, bei denen (junge) Menschen aus unterschiedlichen Nationalstaaten aufeinander treffen und bei der die Interaktion und Kommunikation untereinander im Vordergrund steht. Ich habe mich für die Großschreibung entschieden, um deutlich zu machen, dass es sich hier um eine eigenständiges Diskurs- und Praxisfeld handelt.

Dies ist im Hinblick auf die historische Entwicklung der Internationalen Jugendarbeit durchaus nicht verwunderlich. Aber Zeiten ändern sich, oder?

Dieser Artikel möchte genau diese Veränderungsprozesse im Zusammenhang mit der fortschreitenden Globalisierung, mit Migration und Modernisierung beleuchten und daraus Konsequenzen für die Weiterentwicklung der Internationalen Jugendarbeit ableiten. In den darauf folgenden Abschnitten werden zentrale Überlegungen in Bezug auf einen kulturalismuskritischen und diversitätsbewussten Kulturbegriff skizziert und weiterführende Überlegungen zum Thema Vielfalt und Macht am Modell der Differenzlinien dargelegt, welche Anknüpfungspunkte für eine Weiterentwicklung der Internationalen Jugendarbeit bieten. Im letzten Teil werden Fragen und Anregungen für eine kritische Reflexion der eigenen Arbeit formuliert und konkrete Methoden für eine veränderte Seminarpraxis vorgestellt.

■ **Globalisierung, Modernisierung und Einwanderungsgesellschaft**

Im Zusammenhang mit der fortschreitenden Globalisierung und im Kontext der Einwanderungsgesellschaft verändert sich die Bedeutung des Nationalstaats in einem ständigen Prozess. Staaten und Gesellschaften werden nicht mehr als vollständig voneinander abgrenzbare Gebilde gedacht, organisiert und erlebt, sondern sind zunehmend eingebunden in ein Netz wechselseitiger Beziehungen und Verstrickungen, an dem verschiedenste Einheiten, Organisationen, soziale Räume und Akteure/Akteurinnen teilhaben (vgl. Beck 1998 a, S. 46ff.). Dabei beeinflussen die herrschenden Machtverhältnisse in dem Gefüge die Herausbildung von Bedeutungen, kulturellen Kontexten und Identitäten mit. Identifikationen auf nationalkultureller Ebene geraten dabei angesichts subjektiv zunehmend bedeutungsvolleren Bindungen, Beziehungen und Zugehörigkeiten auf anderen Ebenen in den Hintergrund (vgl. Hall 1994, S. 211). Das Spezifische an den Prozessen der Globalisierung ist allerdings, so etwa Scheunpflug (2003), gerade die Gleichzeitigkeit der Bedeutungszunahme von Entwicklungen auf lokaler und auf globaler Ebene (vgl. ebd., S. 161). Der in diesem Zusammenhang treffliche Begriff der »Glokalisierung« hebt diese wechselseitige Durchdringung der beiden Ebenen deutlich hervor (vgl. unter anderem Robertson 1998, S. 192ff.; Bauman 1996).

Auch auf lokaler und nationaler Ebene gewinnen so Orientierungspunkte, Bezüge und klare Rollenbilder zunehmend an Anziehungskraft, wie zum Beispiel der lokale Fußballverein oder die Kameradschaft vor Ort. Dies unter anderem auch deswegen, da eine Hinwendung zu einer

klaren, einheitlichen Identität in gewisser Weise Sicherheit und Stabilität in den sich rasant verändernden Verhältnissen bieten kann.

Als eine dritte Entwicklungslinie, so Stuart Hall, lässt sich auch die Ausbildung neuer Identitäten beobachten, wie etwa in der Queer-Bewegung oder der politischen Bewegung der ›Schwarzen‹ (vgl. Hall 1994, S. 211 ff.).

Die Möglichkeiten, bedeutsame Identifikationen, Positionierungen und Zugehörigkeiten auszubilden, sind im Zusammenhang mit der Globalisierung erheblich gewachsen. Sie existieren dabei gleichzeitig nebeneinander, verbinden sich und widersprechen sich auch und stellen lediglich einen Ausschnitt in dem Feld unterschiedlichster Differenzen dar.

Ebenso haben sich im Zusammenhang mit dem Thema Migration Identitäten und Zugehörigkeiten in der Einwanderungsgesellschaft erweitert. Es stellt sich immer mehr die Frage, inwiefern gängige Unterscheidungskategorien wie etwa ausländisch, deutsch oder auch türkisch die Lebensrealität einer Vielzahl von Menschen in Deutschland heute noch angemessen erfassen können.

»Für zunehmend mehr Menschen wird die subjektiv relevante Verbundenheit mit mehr als einem sozial-symbolischen Raum, der eine geographische Referenz hat, zu einem alltäglichen Gesichtspunkt ihrer Lebensrealität und ihres Selbstverständnisses« (Mecheril 2000, S. 231). Seien es häufige Reisen, die Arbeitsaufnahme im Ausland, die Freundschaft oder Partnerschaft zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft, die dauerhafte oder vorübergehende Migration, die Re-Migration oder das Aufwachsen in einer von der elterlichen Herkunft differenten Lebenswelt; alle diese Lebenssituationen dürften mit pluralen Zugehörigkeitserfahrungen und -gefühlen einhergehen.

Bedeutsam bei der Thematisierung von Lebenswelten und Erfahrungen sind zudem Aspekte wie das Aufwachsen mit nur einem Elternteil, schwul oder lesbisch zu leben, mit einer sichtbaren Behinderung aufzuwachsen oder von Harz IV betroffen zu sein. Von vielen Menschen wird heute durchaus ein »selbstbewusst positiver Entwurf« der eigenen Identität gelebt, der nicht nur auf einen Aspekt festgelegt ist (vgl. Beck-Gernsheim 1998, S. 126). Die neuen Selbstverständnisse und Mehrfachzugehörigkeiten sind auch im Alltag zunehmend sichtbar. Sie überraschen und irritieren und lassen sich nicht so leicht einordnen in das Schema erwarteter Eindeutigkeiten.

■ Vielfältige Identitäten

Während in Alltagstheorien und zum Teil auch in der wissenschaftlichen Literatur die These vorherrschend ist, dass das Aufwachsen in

verschiedenen Kontexten von Mehrfachzugehörigkeit per se zu Störungen der Persönlichkeit und vielfältigen Schwierigkeiten führt, gehen neuere Theorien und Untersuchungen zunehmend davon aus, dass unterschiedliche Zugehörigkeitserfahrungen inklusive aller Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten sehr wohl in der Herausbildung einer stabilen und gelungenen Identität aufgehen können und mit vielen Chancen verbunden sind (vgl. Mecheril 1996, S. 89 ff., 100). Die Entwicklung des Selbst- und Weltverständnisses junger Menschen ist heute als ein überaus komplexer Prozess der Identifikation und Abgrenzung zu verschiedenen Kulturen, sozialen Einheiten und Kategorien zu verstehen.

Entsprechend gehen neuere wissenschaftliche Erkenntnisse von Subjekten aus, welche sich in permanenten »Prozessen der Selbstverortung« (Keupp et al. 1999, S. 53) in der Welt befinden; deren Identität nicht und niemals endgültig festgelegt ist, sondern sich in einem ständigen Prozess individueller Lebensausgestaltung weiterentwickelt und im alltäglichen Handeln und Sein immer neu erschafft. Keupp und andere sprechen dabei von alltäglicher Identitätsarbeit, die vom Subjekt zu leisten ist (vgl. Keupp u. a. 1999).

Mit diesen, oben skizzierten Entwicklungen, öffnen sich für Einzelne Räume, die als eine große Chance wahrgenommen werden können, um unterschiedliche Selbsterfahrungen in ein dynamisches Verhältnis zueinander zu bringen, ein subjektiv als »passlich« erfahrbares Selbstverständnis herauszubilden und handlungsfähig zu bleiben. Die individuellen Möglichkeiten, diese Chance zu nutzen, sind dabei in Abhängigkeit von den »objektiv gegebenen« materiellen, ökonomischen und sozialen Ressourcen eines Individuums zu betrachten. Besonders bedeutsam ist dabei die grundlegende Erfahrung der Anerkennung, des »Angenommen-Seins« in der Gesellschaft, durch die das Vertrauen in die eigene Handlungsfähigkeit und eine gelingende Selbstverortung und Zugehörigkeit ermöglicht bzw. gestärkt wird (vgl. Keupp 2001, S. 13). Ebenso zentral ist die Erfahrung von Partizipationsmöglichkeiten und Demokratie auf der interaktiven Ebene, wodurch die grundlegende Fähigkeit, »Dinge auszuhandeln, Konflikte, Lebenskonzepte miteinander auszustreiten« gewonnen werden kann (ebd.).

■ Kultur – ein zentraler Begriff in der Internationalen Jugendarbeit!?

Vor dem Hintergrund der oben skizzierten Veränderungsprozesse und ihrer Auswirkungen auf die Zugehörigkeiten und Identitäten junger Menschen ist es dringend geboten, den Blick auf die aktuellen Grundausgangsverständnisse der Internationalen Jugendarbeit zu richten

und diese auf das ihr vorherrschend zugrunde liegende Verständnis von Kultur und dessen Auswirkungen hin zu befragen.

Ein problematisches Alltagsverständnis und seine Auswirkungen

Eine Auseinandersetzung mit vorherrschenden Konzepten und Zielvorstellungen innerhalb des Diskursfeldes Internationale Jugendarbeit (vgl. u. a. Winkelmann 2006) zeigt ebenso wie die Analyse einer gängigen Praxis (vgl. u. a. Reindlmeier 2006), wie sehr das Feld der Internationalen Jugendarbeit durch den Fokus auf Kultur – verstanden als Nationalkultur – geprägt ist. Hier offenbart sich ein wenig differenziertes aber weit verbreitetes Alltagsverständnis von ›Kultur‹, welches sich in verschiedener Hinsicht als problematisch erweist:

Die ›nationale Kultur‹ wird in gewisser Weise als ›Korsett‹ verstanden, welches die Einzelnen in ihrem Sein, Denken und Handeln entscheidend prägt und sich auch in den Verhältnissen in dem jeweiligen Land widerspiegelt. Ein auf diese Weise vereinheitlichendes und statisches Begriffsverständnis begünstigt die kulturalisierende Vorstellung, das Verhalten der jeweils ›Anderen‹ sei von deren (National-)Kultur ableitbar oder zumindest auf diese Zugehörigkeit zurückzuführen. Kultur stellt sich so als naturhaft gegebene Größe dar, wobei den Subjekten jegliche Reflexivität abgesprochen wird. Die sich begegnenden nationalen Gruppen werden als homogene Einheiten verhandelt und die Vielfaltigkeit der Personen und Positionen innerhalb dieser ausgeblendet. Durch den ›Blick durch die Kultur-Brille‹ geschieht so eine Festlegung von Individuen auf eine vermeintlich klar definierbare ›Kultur‹ innerhalb nationaler Grenzen.

Dieses Verständnis von Kultur ist auch in Bezug auf seine Bedeutung innerhalb des Diskurses in der Einwanderungsgesellschaft problematisch. Der Verweis auf die ›Herkunftskultur‹ wird hier häufig als Erklärung für soziale Konflikte und gesellschaftliche Verhältnisse herangezogen und verstellt so den Blick auf andere Begründungszusammenhänge wie etwa ökonomische Aspekte oder institutionelle Diskriminierungen. Das ›Reden‹ über die Kultur der Anderen führt auch hier dazu, Grenzen festzustellen und strukturelle Ungleichheiten auszublenden. Macht- und Dominanzverhältnisse und damit verknüpfte Dynamiken, welche auch in der internationalen Begegnung eine bedeutsame Rolle spielen, geraten so vollständig aus dem Blick. Tendiert die Internationale Jugendarbeit dazu, die Unterscheidungsmuster zu stabilisieren, die in der eigenen Gesellschaft als Ansatzpunkte für Ausgrenzung und Diskriminierung ausgemacht werden können, so steht zu befürchten, dass kulturalistischen und ethnozentristischen Grundhaltungen in Bezug auf den Alltag eher gestärkt werden (vgl. Leiprecht 2001 a, S. 24). Die Akzeptanz der Unterschiedlichkeit von Kulturen lässt sich auch im Allge-

meinen relativ leicht an rassistische Diskurse anknüpfen. Einem »kulturellen Rassismus« (Hall 1989, zitiert nach Müller 1997, S. 361), wie er zum Teil bereits im Alltag gesellschaftsfähig ist, wird mit der expliziten Betonung einer Kulturdifferenz in Theorien Internationaler Jugendarbeit eine Anschlussstelle geboten.²

Dieses weit verbreitete (Alltags-)Verständnis von Kultur findet sich durchaus auch in der wissenschaftlichen Forschung wieder. Wenngleich im Theoriediskurs seit geraumer Zeit auch kritische und weiterführende Ansätze zu dem Themenkomplex Kultur auszumachen sind (siehe unten), finden sich auch wissenschaftliche Ansätze, wie etwa das Konzept der Kulturstandards von Alexander Thomas³, welche einem statischen und vereinheitlichenden Kulturbegriff Vorschub leisten können und häufig als theoretische Fundierung von entsprechenden Konzepten herangezogen werden (vgl. kritisch dazu Kalpaka 2005, S. 391 f.; Leiprecht 1996 a, S. 60; Winkelmann 2006, S. 59 ff.).

Dieses Begriffsverständnis kann sowohl auf individueller als auch gesellschaftlicher Ebene vielfältige Funktionen erfüllen. So schreibt Anita Kalpaka: »Das ›Ordnen‹ komplexer Situationen durch kulturelle Zuschreibungen ist eine Simplifizierung, die (nicht nur, A.W.) Professionellen Sicherheiten zu schaffen scheint (...)« (Kalpaka 2005, S. 396). Mit der Reduktion sämtlicher Einflussfaktoren auf die kulturelle Dimension wird eine vermeintliche Klarheit und Handlungssicherheit suggeriert, welche nicht zuletzt mitverantwortlich für die weite Verbreitung und Beliebtheit dieser problematischen Konzepte sein dürfte.

Aspekte eines kulturalismuskritischen und diversitätsbewussten Kulturbegriffs

Ich möchte im Folgenden verschiedene Aspekte hervorheben, die für ein kulturalismuskritisches und diversitätsbewusstes Verständnis von Kultur in der Einwanderungsgesellschaft als zentral verstanden werden können.

Zunächst ist es wichtig, zu betonen, dass sich innerhalb einer Gesellschaft nicht die eine, sondern statt dessen vielfältigste Kulturen ausmachen lassen, die nicht klar voneinander abzugrenzen sind und sich statt dessen gegenseitig überlagern, erweitern und ineinander greifen. So sind

2 Ich möchte den Autor(inn)en und Vertreter(inne)n der entsprechenden Ansätze keinesfalls rassistische Motive unterstellen. Es geht mir an dieser Stelle darum, die Parallelen bezüglich differenztheoretischer Grundannahmen aufzuzeigen und auf entsprechende Anschlussstellen zu kulturrassistisch argumentierenden Theorien hinzuweisen. Diese potentiell möglichen Verknüpfungen auf theoretischer Ebene sind meines Erachtens kritisch zu betrachten.

3 Alexander Thomas ist als Vertreter der psychologischen Austauschforschung intensiv im Bereich des internationalen Jugendaustauschs tätig (vgl. u. a. Thomas 1996; Thomas/Chang/Abt 2007).

es etwa Jugendkulturen, Regionalkulturen, Geschlechterkulturen, Klassenkulturen, Einwandererkulturen etc., welche (in verschiedenen Kombinationen und Verhältnissen) jeweils relevant für Einzelne werden.

Ein aus meiner Sicht geeignetes Bild von Kulturen in diesem Sinne beschreibt Clarke, ein Vertreter der britischen ›cultural studies‹⁴ mit seiner Idee der »Landkarten der Bedeutungen« (Clarke u. a. 1979, S. 41). Kultur ist so als Landkarte zu verstehen, welche Bedeutungsmuster und Zeichensysteme innerhalb einer Gruppe enthält, die sich auf jeweils das beziehen, was beispielsweise an Vorstellungen, Werten, Selbstverständlichkeiten und Wissensbeständen innerhalb einer Gruppe existiert (vgl. u. a. Leiprecht 2004, S. 10f.).

Dabei gilt es aber, Kultur als bereits in sich heterogene Größe zu fassen und die immanente Prozesshaftigkeit herauszustellen. Dabei ist der Blick auf Veränderungsprozesse und Entwicklungen zu richten, wie sie historisch auszumachen sind und in aktuellen Diskursen auch sichtbar werden können. Es ist dabei wichtig anzunehmen, dass sich innerhalb eines kulturellen Zusammenhangs gleichzeitig widersprüchliche Elemente finden lassen, die sich aneinander reiben und dennoch durchaus nebeneinander existieren können.

Innerhalb einer Kultur lassen sich dennoch auch dominierende Elemente ausmachen, welche sich im Rahmen herrschender Machtverhältnisse durchgesetzt haben. Interessant ist es dabei, zu betrachten, welche gesellschaftlichen Vorstellungen fraglos als ›normal‹ angesehen/akzeptiert werden oder welches Verhalten als abweichend interpretiert wird (vgl. Eisele 2005, S. 48). Hier ist eine erhöhte Aufmerksamkeit gegenüber dahinter stehenden Funktionalitäten gefragt.

Entscheidend bei der Auseinandersetzung mit der Kategorie Kultur ist zudem immer das subjektive Verhältnis der Einzelnen zu ihren jeweiligen kulturellen Kontexten und die Frage, auf welche kulturellen Elemente wann und wie zurückgegriffen wird.

Dabei ist es hilfreich, Kultur explizit als soziale Praxis zu verstehen (vgl. u. a. Mecheril 2002; Mecheril 2004). So wird deutlich, dass Kultur nicht losgelöst von dem konkreten Kontext besteht, sondern sich in der Praxis alltäglicher Erfahrungen, Darstellungen und Auseinandersetzungen konkretisiert. Betont wird dabei zum einen der aktive Moment des Handelns und dem entsprechend des Einflussnehmens, andererseits aber ebenso die Hervorbringung kultureller Differenz in einer spezifischen Situation und vor dem Hintergrund gesellschaftlicher

4 Unter ›cultural studies‹ ist eine Forschungstradition zu verstehen, die sich seit Mitte der 1960er Jahre in Großbritannien entwickelt hat. Eine große Bedeutung wird der Verknüpfung von Macht und Subjektivität zugesprochen. Kultur ist dabei als Alltagspraxis zu betrachten, welche im Spannungsfeld der Machtverhältnisse Bedeutungsveränderungen unterliegt (vgl. u. a. Hepp/Winter 1999).

Machtverhältnisse. Es gilt aufmerksam dafür zu sein, wann welche Zusammenhänge eine bestimmte Praxis nahelegen und an welcher Stelle Machtungleichgewichte bedeutsam werden. Auch in Bezug auf das Feld der Internationalen Jugendarbeit gilt es, aufmerksam dafür zu sein, wie durch die institutionelle und programmatische Anlage und Zielorientierung Unterschiede kultureller Art produziert und in der Praxis interaktiv hervorgebracht werden.

Ein angemessener Kulturbegriff sollte zudem Raum eröffnen für die subjektiven Zugehörigkeiten, wie sie bedeutsam für das Selbstkonzept der Einzelnen sind (vgl. Leiprecht 2004). Dabei ist davon auszugehen, dass eine Vielzahl von unterschiedlichen Faktoren das Selbstverständnis von Individuen beeinflussen, die sich keinesfalls allein aus den kulturellen Kontexten ableiten lassen. Die Mehrdimensionalität der Begegnungssituation gilt es dabei auch im Hinblick auf andere relevante Unterschiede etwa in Bezug auf das Geschlecht oder die sexuelle Orientierung, die soziale Herkunft oder den Bildungshintergrund im Blick zu behalten.

Entsprechend wichtig ist es, immer wieder die Frage zu stellen, in welchem Kontext ›Kultur‹ von wem und in welcher Weise als Begründungszusammenhang eingebracht wird, welche Auswirkungen dies im Zusammenhang mit vorherrschenden gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen hat und was damit nicht thematisiert wird.

■ Differenzlinien – ein erweitertes Verständnis von Unterschieden und Unterscheidungen

Ich möchte im Folgenden der Frage nach der Bedeutung der Unterscheidungskategorie Kultur im Zusammenspiel mit weiteren Differenzen im Kontext herrschender Machtverhältnisse nachgehen. Der Rückgriff auf das Modell der Differenzlinien und deren Überschneidungen erscheint mir dabei sinnvoll, um der vorherrschenden Perspektive auf (National-)kultur innerhalb der Internationalen Jugendarbeit eine angemessene und auch für die Praxis handhabbare Weiterentwicklung zu ermöglichen.

Seit einiger Zeit lässt sich in der pädagogischen Fachdiskussion verstärkt eine Debatte um Differenz, Pluralität, Heterogenität und Gleichheit ausmachen, welche sich um einen veränderten Blickwinkel auf die gesellschaftlichen Verhältnisse bemüht.

Ansätze, denen ein neues Verständnis von Differenz und eine kritisch-dekonstruktive Haltung zugrunde liegen, erhalten vereinzelt auch Eingang in die erziehungswissenschaftliche Debatte und bieten vielfältige Anhaltspunkte für die Weiterentwicklung des Bildungsverständnisses.

ses auch in der Internationalen Jugendarbeit. Entsprechende dekonstruktivistische Ansätze in der interkulturellen Pädagogik heben den sozialen Konstruktcharakter vermeintlich naturhafter, unveränderlicher Kategorien wie Ethnie oder Kultur hervor und verweisen auf die Macht gesellschaftlich vorherrschender Diskurse bei der Konstruktion von Differenzen zwischen den Subjekten.

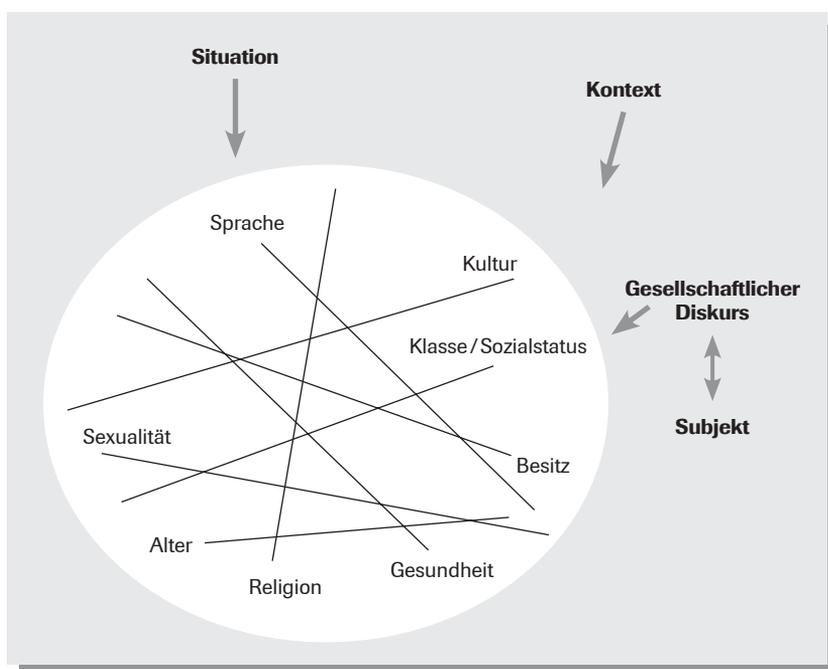
Als eine sinnvolle Erweiterung des Differenzverständnisses in der Internationalen Jugendarbeit erweist sich das Modell der Differenzlinien. Das Modell ermöglicht eine Annäherung an das Erfassen von Heterogenität im sozialen Raum, berücksichtigt die Dynamik des Verhältnisses der Einzelnen zu Kulturen und erkennt Mehrfachzugehörigkeiten explizit an. Aufgeführt sind zentrale Grunddualismen, welche das gesellschaftliche Feld strukturieren und in einem hierarchischen Verhältnis zueinander stehen. Auf der linken Seite findet sich jeweils die mächtige, »normalisierte« Position, auf der rechten Seite, die dominierte, von der Norm abweichende Position.

Kategorie	Grunddualismus
Geschlecht	Männlich – weiblich
Sexualität	Heterosexuell – homosexuell
»Rasse«/Hautfarbe	Weiß – Schwarz
Ethnizität	Dominante Gruppe – ethnische Minderheit(en) Nicht ethnisch – ethnisch
Nation/Staat	Angehörige – Nicht-Angehörige
Klasse/Sozialstatus	»Oben« – »unten«/ etabliert – nicht etabliert
Religion	Säkular – religiös
Sprache	Überlegen – unterlegen
Kultur	»Zivilisiert« – »unzivilisiert«
»Gesundheit«/»Behinderung«	Ohne »Behinderungen« – mit »Behinderungen« Ohne besondere Bedürfnisse – mit bes. Bed.
Generation	Erwachsene – Kinder/alt – jung
Sesshaftigkeit/Herkunft	Sesshaft – nomadisch/ angestammt – zugewandert
Besitz	Reich/wohlhabend – arm
Nord – Süd/West – Ost	The west – the rest
Gesellschaftlicher Entwicklungsstand	Modern – traditionell/ fortschrittlich – rückständig/ entwickelt – nicht entwickelt

In: Leiprecht/Lutz 2005, S. 22

Die Differenzlinien strukturieren als (naturalisierte) binäre Konstruktionen das gesellschaftliche Feld und stellen in gewisser Weise »soziale Platzanweiser« dar.

Eine Differenzlinie steht dabei nie alleine im Raum, vielmehr erschaffen gerade die Wechselwirkungen verschiedener Differenzlinien Identitäten und Orientierungen (vgl. Leiprecht/Lutz 2005). Mit Hilfe der Idee der ›Intersektionalität‹, also der Überschneidung und Durchkreuzung der vielfältigen Differenzlinien, ergibt sich in Bezug auf konkrete Alltagssituationen ein komplexes Geflecht. Die Differenzlinien existieren dabei gleichzeitig und können sich widersprechen. Je nach Situation und Kontext stehen die Differenzlinien unterschiedlich zueinander und werden durch unterschiedliche Überkreuzungen relevant.



Das obige Schaubild zeigt modellhaft auf, wie jede/r Einzelne sich dabei am Schnittpunkt vieler verschiedener Differenzlinien befindet und in Bezug auf das Zusammenspiel dieser seine Zugehörigkeiten, Identitäten und auch Abgrenzungen entwickelt (vgl. Winkelmann 2006, S. 93; vgl. Krüger-Potratz/Lutz 2002).

Die Zuschreibungen und Zugehörigkeiten und damit die Positionierung der Einzelnen ergeben sich dabei aus dem Zusammenspiel der Differenzlinien und den Einflussfaktoren Situation und Kontext und sind immer auch im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Diskursen zu

verstehen. Durch das Einbeziehen von Wechselwirkungen mit subjektiven Bezugnahmen zu eben diesen Differenzlinien wird das komplexe Geflecht noch verfeinert. In der internationalen Begegnungssituation beispielsweise ist die Nationalkultur stark betont und verstellt durch ihre Präsenz leicht den Blick auf andere Differenzlinien, die dadurch als weniger relevant in den Hintergrund geraten. Welche Differenzen jeweils in welcher Form bedeutsam sind, lässt sich dabei nur in der Analyse konkreter Situationen ausmachen. Zu betonen ist dabei immer auch der je individuelle Handlungsspielraum (subjektiver Möglichkeitsraum (vgl. Holzkamp 1983, S. 368 ff.)), also ein bestimmtes subjektives Verhältnis zu gesellschaftlichen Bedeutungszusammenhängen.

Ein zentraler Aspekt im Zusammenhang mit Differenz ist Macht. Machtverhältnisse entlang der verschiedenen Differenzlinien sind tief in die gesellschaftlichen Strukturen eingegraben und zu Teilen institutionalisiert. Sie sind unter Umständen nicht sofort als solche zu erkennen, sondern werden insbesondere auch reproduziert als Normalität und Selbstverständlichkeit. Diese scheinbare Natürlichkeit und Selbstverständlichkeit von Differenzen und ihrer Bedeutung gilt es zu hinterfragen und die dahinter stehenden gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Strukturen kritisch in den Blick zu nehmen (vgl. Paseka 2001, S. 187).

Ausgehend von der Annahme, dass Positionierungen und Positionen von Einzelnen widersprüchlich, vielfach und gleichzeitig sind, gilt es, die Beweglichkeit und Veränderbarkeit dieser in Abhängigkeit von den sich verändernden Macht- und Unterdrückungsverhältnissen in den Blick zu nehmen (vgl. Kossek 1996, S. 13).

In diesem komplexen Geflecht von Über- und Unterordnungen, kann jede/r Einzelne, genauso als Subjekt sowie auch als Objekt, als ›Täter‹ und als ›Opfer‹ eingebunden sein. Diese Wechselwirkung gilt es genau in den Blick zu nehmen.

Im Alltagsdiskurs dominiert häufig ein Verständnis von *eindeutigen* Zugehörigkeiten, das von den Individuen verlangt, sich zu positionieren, wobei nur bestimmte Zugehörigkeiten als ›normal‹ betrachtet werden. So wird die Vorstellung, dass eine Person *mehrere*, auch widersprüchliche Zugehörigkeiten haben kann, deren Bedeutung in unterschiedlichen Kontexten und Situationen variieren kann, auch in den vorherrschenden Konzepten der Internationalen Jugendarbeit nicht als selbstverständlich angesehen. Durch den Einbezug relevanter Aspekte des Konzepts der Differenzlinien lässt sich durchaus mehr Raum schaffen für die Anerkennung von Mehrfachzugehörigkeiten.

■ Wege von der Theorie in die Praxis

Der Weg von der Theorie in die Praxis ist oftmals ein beschwerlicher. Nicht nur weil es wenige Foren gibt, in denen Theoretiker/-innen und Praktiker/-innen der Bildungsarbeit zusammenkommen und in einen gemeinsamen Austausch treten, sondern auch weil die Bedingungen und konkreten Situationen in der Praxis sich oftmals weitaus komplexer gestalten als in der Theorie vorausgesetzt. Zudem ist das oben skizzierte Verständnis von Kultur häufig institutionalisiert und verinnerlicht und findet sich entsprechend auch in den Erwartungen wieder, welche an die Internationale Jugendarbeit gestellt werden. Durchaus bedeutsam ist auch die Frage nach der Funktionalität polarisierender und kulturalisierender Ansätze.

Ein weiterer Aspekt, der die Entwicklung von Praxis nicht gerade fördert, ist, dass Erfahrungen aus der Perspektive von Praktiker/-innen, die längst innovative und kritische Wege gehen, nur sehr selten in den Diskurs zurückfließen. Dadurch gelangen viele best-practice-Beispiele erst gar nicht an die Öffentlichkeit. Es mangelt zudem an Anerkennung und Wertschätzung des Potentials und der Kompetenz in der Praxis.

Weiterentwicklung der Bildungsarbeit in der Praxis – Anregungen und Ansatzpunkte

Wenn es um die Weiterentwicklung der eigenen Praxis hinsichtlich einer kulturalismuskritischen und diversitätsbewussten internationalen Bildungsarbeit geht, so ist dies keineswegs mit der Forderung verknüpft, das bisherige ›Werkzeug‹ ein für alle Mal in den Schrank zu sperren. Im Gegenteil: Was an kompetenter Haltung, Struktur und Methodik in der je konkreten Praxis bisher umgesetzt wurde, kann in vielfältiger Hinsicht als Basis, vielleicht auch als Sprungbrett für die Weiterentwicklung dienen.

Neue Herangehensweisen, Inhalte und Schwerpunkte in der eigenen Praxis zu implementieren geht daher immer einher mit der Notwendigkeit, einen differenzierten Blick auf das Bisherige zu werfen.

Die folgende Auswahl an Fragen kann dabei als Anregung für die Entwicklung einer Reflexionsfolie für die eigene Arbeit hilfreich sein.

- Welches Verständnis von Kultur liegt meiner Arbeit zugrunde?
- Wie wird über Kultur innerhalb des (internationalen) Teams gesprochen?
- Welche konkreten Lernziele werden in Bezug auf die internationale Situation formuliert und verfolgt?
- Werden die vielfältigen Unterschiede innerhalb der nationalen Gruppen wahrgenommen, aufgegriffen und zum Thema gemacht?

- Spielen die konkreten sozialen Kontexte der Teilnehmenden sowie ihre subjektiven Zugehörigkeiten eine Rolle bei der Thematisierung von Unterschieden oder der Interpretation von Verhalten?
- Inwiefern dient das Seminar auch der Bewusstmachung von und Vorbereitung auf Vielfalt und Komplexität?
- Werden Macht- und Dominanzgefälle zwischen den Ländern, zwischen einzelnen Gruppen, zwischen Team und Teilnehmer/-innen im Blick behalten und gegebenenfalls angemessen thematisiert?

Im Folgenden möchte ich weiterführend einige Bereiche aufführen, innerhalb derer sich Anknüpfungsmöglichkeiten für die Weiterentwicklung Internationaler Jugendarbeit in der Einwanderungsgesellschaft aufspüren lassen und einzelne Beispiele exemplarisch anreißen.

Vielfalt sichtbar machen

Um Kulturalisierungen und Stereotypisierungen zu vermeiden und neue Anknüpfungspunkte der Auseinandersetzung zu bieten, ist es hilfreich, die Vielfalt innerhalb der nationalen Gruppen und die Überschneidung von Zugehörigkeiten und Erfahrungswelten zu beleuchten.

Innerhalb von Jugendbegegnungen eignet sich dazu zum Beispiel eine Übung, die als ›Welcome Diversity‹ oder ›Ich-Ich nicht‹ bekannt ist (vgl. u. a. Trisch 2007). Anhand von verschiedenen Fragen ordnen sich die Teilnehmer/-innen dabei jeweils den Polen ›Ich‹ oder ›Ich nicht‹ zu, die in den gegenüberliegenden Ecken des Raumes durch Schilder gekennzeichnet sind. Ein/e Teamer/-in liest die jeweilige Frage vor, die Einzelnen positionieren sich und haben einen Moment Zeit, sich umzuschauen, bevor die nächste Frage formuliert wird. Es werden an dieser Stelle keine Nachfragen gestellt. Bei der Auswahl der Fragen sollte darauf geachtet werden, möglichst unterschiedliche und durchaus auch widersprüchliche Gruppenzugehörigkeiten zu erfragen, die alltäglich in der Lebenswelt der Gruppe vorkommen. So kann es etwa spannend sein, zu erfragen wer in der Stadt lebt, in der er oder sie geboren wurde, wer regelmäßig ein Gotteshaus besucht, wer mehr als drei Sprachen spricht, wer gerne Hip Hop hört etc. Wichtig ist es, am Ende der vorbereiteten Liste der Teamer/-innen den Teilnehmenden selbst den Raum zu eröffnen, in der gleichen Weise Fragen zu stellen.

Danach braucht es unbedingt Zeit für eine Auswertung. Im Plenum wird unter anderem danach gefragt, was den Teilnehmer(inne)n besonders aufgefallen ist, was sie überrascht hat und wie sie sich in der Mehrheit oder Minderheit jeweils gefühlt haben. Als Einstieg in eine vertiefte Debatte zu Zugehörigkeiten und Machtverhältnissen kann es hilfreich sein, zu fragen ob die Aspekte alle gleich viel Bedeutung im Alltag haben. Je nach Schwerpunkt bietet die Auswertung auch die Chance, die

Herstellung von bestimmten Perspektiven im Alltag in den Blick zu nehmen. Die Übung eignet sich sowohl für Jugendliche als auch für Erwachsene. Und: Die Teamer/-innen sind ganz herzlich eingeladen mitzumachen, denn auch im Team ist Vielfalt eine Selbstverständlichkeit.

Interkultureller Abend – was hat das mit mir zu tun?

Ein beliebtes Element nahezu jeder internationalen Jugendbegegnung oder auch Fortbildung ist der so genannte »Interkulturelle Abend«. Meist wird darunter eine Art Marktplatz verstanden, welcher allen Ländergruppen Raum bietet für Spezialitäten aus ihren Ländern. So werden kulinarische Köstlichkeiten gereicht, Fotos und Fahnen aufgehängt, landestypische Musik gespielt und vielleicht auch Tänze aufgeführt. Zumeist stehen dabei folkloristische Elemente des jeweiligen Landes im Vordergrund.

Eine solche Herangehensweise läuft nicht selten Gefahr, stereotype Vorstellungen über die jeweils beteiligten Länder zu verstärken und Kulturalisierungen Raum zu bieten. Daher ist es eine zentrale Herausforderung an die Gestaltung dieser Einheit, die Vielfalt an Kulturen, Gruppen und Verhältnissen innerhalb eines Landes mit zum Thema zu machen und konkrete Bezüge zu dem Leben der Teilnehmenden zu eröffnen.

Ein erster Ansatzpunkt für eine Weiterentwicklung des »Interkulturellen Abends« ist die Phase der Entwicklung dessen, was die jeweils nationale Gruppe darstellen möchte. Der Fokus kann dabei explizit darauf gerichtet sein, was die Einzelnen in der Gruppe als bedeutsame kulturelle Aspekte in ihrem Alltag verstehen, welche Momente oder Zusammenhänge ihnen bedeutsam erscheinen. Sei es beim Vorbereitungstreffen im eigenen Land oder vor Ort – hier ist das internationale Team gefragt, durch entsprechende Fragen und Anregungen einen Rahmen zu schaffen, der unterschiedliche und widersprüchliche Verständnisse von und Blicke auf das eigene Land zulässt und fördert. Zudem kann die Entwicklung einer gemeinsamen Überfrage, etwa nach dem Verhältnis von Minderheiten und Mehrheiten oder den Unterschieden zwischen Stadt und Land, hilfreich für eine andere Art der Auseinandersetzung sein. Es gilt, die einzelnen Gruppen zu ermutigen, in Bezug auf die abendliche Vorstellung auch Wege abseits der Erwartungen von außen zu wagen und »andere« Eindrücke der eigenen Lebenswelt zu vermitteln. Auch in Bezug auf die kulinarischen Besonderheiten und etwa Photos oder Plakate sollte deren subjektive Bedeutung für die Einzelnen ein zentrales Kriterium der Entscheidungsfindung sein. Der Alexanderplatz etwa ist zwar ein bedeutsames und symbolträchtiges Bauwerk, aber er sagt wenig aus über das Leben der Teilnehmenden etwa

in Berlin-Kreuzberg oder in Wolfenbüttel. Von Rippchen mit Sauerkraut ganz zu schweigen.

Einen weiteren zentralen Schritt der Weiterentwicklung des Konzepts der »Interkulturellen Abende« stellt die Reflexion darüber dar. So findet in der Praxis der Internationalen Jugendarbeit leider eher selten eine Auswertung des geselligen Abends statt. Gerade hier bieten sich aber vielfältige Möglichkeiten, die unterschiedlichen Positionen und Gefühle von Akteur(inn)en und Zuschauenden in Bezug auf das Dargestellte in den Blick zu rücken und nach dem Bezug zu deren subjektiver Lebensrealität zu fragen. Zudem ist es hilfreich, im Plenum nach viel-diskutierten Aspekten während der Vorbereitung zu fragen, um so den Blick auch auf unterschiedliche Positionen und Erfahrungen innerhalb der nationalen Gruppen zu lenken und zudem Gemeinsamkeiten zwischen den verschiedenen Gruppen sichtbar zu machen.

Unabdingbar ist es, die Überlegungen zu einer neuen Praxis der »Interkulturellen Abende« im internationalen Team zu entwickeln. Geschieht dies nicht aus einer gemeinsamen Basis heraus, können sich vielfältige Dynamiken aufbauen, die implizit oder explizit mit dem Hinweis auf unterschiedliche (National-)Kulturen interpretiert werden und somit den Bemühungen kontraproduktiv entgegenwirken können.

Mehrdimensionale Reflexion von Konflikten

Bedingt durch die Dominanz der Differenzlinie Nationalkultur liegt in internationalen Begegnungssituationen der Rückgriff auf Erklärungsmuster auf der Basis vermeintlich unterschiedlicher national-kultureller Standards nahe. Auf diesen »Blick durch die Kultur-Brille« wird gerade auch dann zurückgegriffen, wenn der Reflexion von Missverständnissen, Verunsicherungen oder Konflikten kein spezieller Raum eingeräumt wird und die Einzelnen sich selbst ein Bild machen müssen – und sich damit nicht selten auch ein vorherrschendes Bild verfestigt.

Daher kann es im Bereich der Weiterbildung für Multiplikator(inn)en der Internationalen Jugendarbeit hilfreich sein, vielfältige Perspektiven auf Konfliktsituationen sichtbar zu machen, um dadurch eine mehrdimensionale Herangehensweise in der Praxis zu entwickeln. Als sinnvolle Methode hat es sich erwiesen, sich in Kleingruppen über Beispielsituationen aus der Praxis auszutauschen, die unter dem Fokus auf Kultur verhandelt wurden. An einem Beispiel wird dann im Plenum erfragt was genau durch den Fokus auf »Kultur« sichtbar wird und was damit gesellschaftlich verknüpft ist.

In einem zweiten Schritt werden die Teilnehmenden gebeten, weitere »Brillen« zu sammeln, durch die ein anderer Blickwinkel auf die Situation möglich wird und andere Aspekte sichtbar werden. Zur Visualisierung können die Schlagworte auf Metaplankarten (in Brillen-

form) gesammelt werden. Thematisiert werden sollten sowohl weitere bedeutsame Differenzlinien wie etwa Gender, soziale Herkunft sowie jugendkulturelle Bedeutungen. Zudem können Differenzierungen in Bezug auf die einzelnen Subjekte wie Biographie, Erfahrungen oder Bedürfnisse, als auch Aspekte wie die konkrete Dynamik der Situation und der gesellschaftliche Kontext zum Thema werden.

Die Reflexion dieser verschiedenen Aspekte anhand eines konkreten Beispiels zielt letztlich darauf, eine mehrdimensionale Herangehensweise an als interkulturell erlebte Situationen in der Begegnung einzuüben und verschiedene Blickwinkel zu erproben.

Auch in der Arbeit mit anderen Zielgruppen lässt sich die Idee der verschiedenen Brillen weiterentwickeln. So kann eine Variante etwa für eine Zwischenauswertung sein, erlebte Konfliktsituationen mit Hilfe von verschiedenen im Raum ausgelegten Brillen zu betrachten und den Teilnehmenden die Möglichkeit zu geben, sich zwischen diesen Blickwinkeln zu bewegen und ihre Ideen und Interpretationen zu diskutieren.

■ Ausblick

Die hier dargestellten Übungen sind als Anregungen zu verstehen, wie in der Praxis mit den Herausforderungen der Entwicklungen in der Einwanderungsgesellschaft und einem erweiterten Theorieansatz im Zusammenhang mit interkultureller und internationaler Begegnungsarbeit umgegangen werden kann. Es ist in einem Prozess der Entwicklung von neuen Übungen und Gesprächsformen sowie der Gestaltung des gesamten Kontexts weiterhin zu erforschen, wie kulturalisierende Wahrnehmungs- und Interpretationsmuster explizit aufgebrochen und gemeinsam Alternativen erarbeitet werden können, welche verschiedenste Zugehörigkeiten, Differenzlinien und vorherrschende Machtverhältnisse berücksichtigen.

Gleichzeitig sind alle in dem Bereich Tätigen aufgefordert, sich auf einen Prozess der Auseinandersetzung mit eigenen kulturalisierenden und essentialisierenden Konstruktionen und Zuschreibungen einzulassen.

»Letztlich sind alle Beteiligten gefragt, die neuen Erkenntnisse und Erfahrungen für sich und gemeinsam zu überdenken und an der Schaffung von Räumen mitzuwirken, in denen der Zwang von Selbst- und Fremdzuschreibung entlang gängiger Kategorien abgemildert ist und sich neue Erfahrungswelten eröffnen können« (Winkelmann 2006, S. 121).

■ Literatur

- Bauman, Zygmunt (1996): Globalisierung oder Was für die einen Globalisierung, ist für die anderen Lokalisierung. In: *Das Argument*, Nr. 217. Berlin, S. 653–664.
- Beck, Ulrich (1998 a): Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung (5. Auflage). Frankfurt a.M.
- Beck, Ulrich (Hrsg.) (1998 b): Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt/M.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1998): Schwarze Juden und griechische Deutsche. Ethnische Zuordnungen im Zeitalter der Globalisierung. In: Beck (Hrsg.) (1998 b). Frankfurt/M., S. 125–167.
- Clarke, John/Hall, Stuart/Jefferson, Tony/Roberts, Brian (1979): Subkulturen, Kulturen und Klasse. In: Clarke et al. und Honneth, Axel (Hrsg.): *Jugendkultur als Widerstand. Milieus, Rituale, Provokationen*. Frankfurt/M., S. 39–132.
- Eisele, Elfriede (2005): Selbstverortungen von Menschen mit Aussiedlungserfahrung aus Rumänien in Selbst- und Fremdzuschreibungsprozessen. Unveröffentlichte Diplomarbeit. www.bipad.de/ (zuletzt geöffnet am 24.04.2007).
- Frieben-Blum, Ellen/Jacobs, Klaudia/Wießmeier, Brigitte (Hrsg.) (2000): *Wer ist fremd? Ethnische Herkunft, Familie und Gesellschaft*. Opladen.
- Hall, Stuart (1994): Die Frage der kulturellen Identität. In: Hall, Stuart: *Rassismus und kulturelle Identität*. Ausgewählte Schriften 2. Hrsg. von Mehlem, Ulrich/Bohle, Dorothee/Gutsche, Joachim/Oberg, Matthias/Schrage, Dominik. Hamburg, S. 180–222.
- Hepp, Andreas/Winter, Carsten (Hrsg.) (2004): *Die Cultural Studies Kontroverse*. Lüneburg.
- Holzcamp, Klaus (1983): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M., New York. <http://archiv.integrationsbeauftragte.de/grafdaten/daten.php.html> Strukturdaten der ausländischen Bevölkerung 2004.
- Kalpaka, Anita (2005): Pädagogische Professionalität in der Kulturalisierungsfalle – Über den Umgang mit »Kultur« in Verhältnissen von Differenz und Dominanz. In: Leiprecht/Kerber (Hrsg.), S. 387–405.
- Keupp, Heiner (2001): Fragmente oder Einheit? Wie heute Identität geschaffen wird. In: Landeshauptstadt München: Stelle für interkulturelle Zusammenarbeit (Hrsg.) (2001): *Baustelle Identität*. Zu Sanierungsarbeiten an einem beschädigten Konstrukt. Dokumentation der Fachtagung am 8. März 2001. München, S. 7–13.
- Keupp, Heiner et al. (1999): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Hamburg.
- Kossek, Brigitte (1996): Rassismen und Feminismen. In: Fuchs, Brigitte/Habinger, Gabriele (Hrsg.): *Rassismen und Feminismen. Differenzen, Machtverhältnisse und Solidarität zwischen Frauen*. Wien.
- Krüger-Potratz, Marianne/Lutz, Helma (2002): *Sitting at a crossroads – rekonstruktive und systematische Überlegungen zum wissenschaftlichen Umgang mit Differenz*. In: *Tertium Comparationis*, Vol. 8, Nr. 2, S. 81–92.
- Leiprecht, Rudolf (1996 a): Die Gefahr kulturalisierender Betrachtungsweisen. In: Thomas-Morus-Akademie (Hrsg.), S. 46–64.
- Leiprecht, Rudolf (2001 a): Förderung interkultureller und antirassistischer Kompetenz. In: Leiprecht, Rudolf/Riegel, Christine/Held, Josef/Wiemeyer, Gabriele (Hrsg.) (2001): *International Lernen – Lokal Handeln*. Frankfurt/M., S. 17–46.
- Leiprecht, Rudolf (2004). *Kultur – Was ist das eigentlich?* Arbeitspapiere IBKM No. 7. Oldenburg. www.staff.uni-oldenburg.de/rudolf.leiprecht/ (zuletzt geöffnet am 24.04.2007).
- Leiprecht, Rudolf/Kerber, Anne (Hrsg.) (2005): *Schule in der Einwanderungsgesellschaft Ein Handbuch*. Schwalbach/Ts.
- Leiprecht, Rudolf/Lutz, Helma (2005): Intersektionalität im Klassenzimmer: Ethnizität, Klasse, Geschlecht. In: Leiprecht/Kerber (Hrsg.).
- Mecheril, Paul (1996): Kulturkonflikt oder Multistabilität? Zugehörigkeitsphänomene im Kontext von Bikulturalität. In: *Kreisjugendring München-Stadt* (Hrsg.): *Multikulturalität in den Metropolen*. Eine Ringvorlesung des Kreisjugendrings München-Stadt in Zusammenarbeit mit dem Institut für Psychologie der LMU München und dem Deutschen Jugendinstitut München (DJJ). München, S. 89–104.
- Mecheril, Paul (2000): *Doppelte Heraussetzung und eine Utopie der Anerkennung*.

- Mehrfachverbundenheit in natio-ethno-kultureller Pluralität. In: Friebe-Blum/Jacobs/Wießmeier (Hrsg.), S. 231–250.
- Mecheril, Paul (2002): »Kompetenzlosigkeit-Kompetenz«. Pädagogisches Handeln unter Einwanderungsbedingungen. In: Auernheimer, Georg (Hrsg.): Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität. Opladen, S. 15–34.
- Mecheril, Paul (2004): Einführung in die Migrationspädagogik. Weinheim.
- Paseka, Angelika (2001): Gesellschaft und pädagogische Praxis. Dekonstruktionen am Beispiel von Sexismus und Rassismus. In: Fritzsche, Bettina/Hartmann, Jutta/Schmidt, Andrea/Tervooren, Anja (Hrsg.) (2001): Dekonstruktive Pädagogik. Erziehungswissenschaftliche Debatten unter poststrukturalistischen Perspektiven. Opladen, S.187–199.
- Reindlmeier, Karin (2006): »Alles Kultur?« – Der »kulturelle Blick« in der internationalen Jugendarbeit. In: Eiverich, Gabi/Kalpaka, Annita/Reindlmeier, Karin (2006): Spuren-sicherung – Reflexion von Bildungsarbeit in der Einwanderungsgesellschaft. Frankfurt/M., S. 235–261.
- Robertson, Roland (1998): Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit. In: Beck (Hrsg.) (1998 b), S. 192–220.
- Scheunpflug, Annette (2003): Stichwort: Globalisierung und Erziehungswissenschaft. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 6. Jg., Heft 2/2003, S. 159–172.
- Thomas, Alexander (1996): Analyse kulturbedingter Konflikte in der internationalen Jugendbegegnung. In: Thomas-Morus-Akademie (Hrsg.), S. 24–42.
- Thomas, Alexander/Chang, Celine/Abt, Heike (2007): Erlebnisse, die verändern. Langzeitwirkungen der Teilnahme an internationalen Jugendbegegnungen. Göttingen.
- Thomas-Morus-Akademie (Hrsg.) (1996): Vom Kulturkonflikt zur Konfliktkultur. Fachtagung 4 des Forscher–Praktiker-Dialogs. Bensberg.
- Trisch, Oliver (2007): Die Übung »Ich – Ich nicht«. In: Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport (Hrsg.): Vorbildlich! Jugendliche und junge Erwachsene aus Zuwandererfamilien, S. 11–12.
- Winkelmann, Anne (2006): Internationale Jugendarbeit in der Einwanderungsgesellschaft. Auf dem Weg zu einer theoretischen Fundierung. Schwalbach/Ts.

■ Abstract

Im Zusammenhang mit der fortschreitenden Globalisierung, Modernisierung und Migration zeichnen sich weitreichende Veränderungsprozesse ab, die bis weit in den Alltag hineinragen. Lebensentwürfe und Selbstverständnisse in der Einwanderungsgesellschaft sind vielfältiger geworden und soziale Kategorisierungen verlieren an Eindeutigkeit. Dabei ist es unter anderem der Begriff »Kultur«, welcher im Rahmen vorherrschender Machtverhältnisse herangezogen wird, um (vermeintlich) klare Zugehörigkeiten und Ver-

hältnisse (wieder) herzustellen. »Kultur«, verstanden als Nationalkultur, ist auch im vorherrschenden Diskurs der Internationalen Jugendarbeit die zentrale Unterscheidungskategorie, welche als Herausforderung und Chance des interkulturellen Lernens im Vordergrund steht. Der vorliegende Beitrag skizziert in diesem Zusammenhang problematische Aspekte eines essentialisierenden und statischen Kulturverständnisses und benennt Ansatzpunkte für einen kritischen Umgang mit der Kategorie Kultur. Zudem wer-

den weiterführende Überlegungen zum Thema Vielfalt und Macht am Modell der Differenzlinien dargelegt. Für die Praxis werden Anregungen für eine kri-

tische Reflexion der eigenen Arbeit und konkrete Methoden für eine veränderte Seminarpraxis formuliert.

■ **Korrespondenzadresse:**

Anne Winkelmann

Tel.: +49 (0)30 97002381;

E-Mail: annewinkelmann@bapob.de.